

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 75 (1995)
Heft: 11

Artikel: Filme von bleibendem Wert
Autor: Cohn, Arthur / Wirth, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arthur Cohn,
in Basel geboren, widmete sich nach Jura-Studium an der Uni Basel dem Journalismus und der Entwicklung von Drehbüchern. Er wurde fünfmal mit dem «Oscar» ausgezeichnet. Zweimal erhielt er den höchsten Filmpreis der Europäischen Union. Von der Bostoner Universität wurde Cohn mit dem Ehrendoktortitel geehrt. Das französische Kulturministerium ernannte Cohn zu Beginn dieses Jahres zum «Commandant des Arts et des Lettres».

FILME VON BLEIBENDEM WERT

Mit fünf Oscars wurde der Schweizer Filmproduzent Arthur Cohn bisher ausgezeichnet – einmalig in der Geschichte des Films

«Meine Filme sollen die Menschen bereichern und durchs Leben führen», sagt Arthur Cohn, der in Basel geboren und aufgewachsen ist. In Hollywood, wo ein «Star of Fame» seinen Namen trägt, gilt er als der «Mann mit den Träumen», der die Stoffe seiner Filme selbst aussucht, an den Drehbüchern mitarbeitet und den «Final Cut» macht – und sich Zeit lässt. Mit Arthur Cohn unterhielt sich in Basel Michael Wirth.

Herr Cohn, Sie sind einer der erfolgreichsten Filmproduzenten in der nun 100jährigen Kinogeschichte. Fünf Oscars haben Sie erhalten – für die Filme «*Sky above, mud below*», «*Die Gärten der Finzi Contini*», «*Black and White in Color*», «*Dangerous Moves*» und «*American Dream*». Können Sie den Lesern der «Schweizer Monatshefte» diese für einen Schweizer einmalige Karriere und Ihren Lebensweg schildern?

Arthur Cohn: Mein Lebensweg begann in Basel, und hier habe ich das Realgymnasium und die Universität besucht. Die wichtigste Universität war aber mein Elternhaus. Mein Vater, der hoch angesehene Rechtsanwalt Dr. Markus Cohn, und meine Mutter, Rose Cohn, haben mich grundlegend geprägt. Meine Mutter, das wird die Leser der «Schweizer Monatshefte» interessieren, schrieb Texte für das legendäre Cabaret Cornichon. Meine Eltern gaben mir Wurzeln und Flügel sowie versteckende Weisheit mit auf den Lebensweg. Die Wurzeln lagen in den Werten der Familie, der Religion, des Humanismus, der Kultur, gleichzeitig aber gaben sie mir Flügel, damit ich ausfliegen und eine

«In einer unmittelbar bedrohten Welt besitzt Arthur Cohn die Weisheit, sich Zeit zu nehmen. In einem vom Oberflächlichen und Spektakulären beherrschten Geschäft sucht er Tiefe und Sinn. In einem Medium, wo sich Größe allzuoft am Dollar misst, setzt seine Kunst eigene Massstäbe.» John Silver, der Rektor der hundertfünfzigjährigen Universität von Boston, über den Unterschied zwischen Arthur Cohn und anderen Filmproduzenten, anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Arthur Cohn.

eigene Karriere entwickeln konnte, die nicht darauf basierte, der Sohn ausgewöhnlicher Eltern zu sein. Nach Studien habe ich mich dem Journalismus zugewandt, ich schrieb für die «Weltwoche», arbeitete für das «Echo der Zeit» und war auch im Sportbereich aktiv. Der Journalismus brachte mich dann zum Schreiben und Mitentwickeln von Drehbüchern. Als ich mein erstes Drehbuch, «Am Leben vorbei», nach Hollywood sandte, kam es mit einem Kärtchen des damaligen MGM-Bosses Myron Karlin an mein Zimmer in die Rütistrasse nach Basel zurück. Und auf der Karte stand: «Am Thema vorbei!».

Produzenten stehen, mögen sie auch noch so bekannt sein, immer ein wenig im Schatten von Schauspielern und Regisseuren. Ohne einen Geldgeber ist aber letztlich kaum ein Film zu drehen. Ist das nicht ungerecht?

Arthur Cohn: Es gibt Produzenten und Produzenten. Ich habe nie Filme mit dem Blick auf die Kinokasse produziert, sondern jahrelang Stoffe entwickeln lassen, die von bleibendem Wert sein können. So waren meine Filme immer von meiner Handschrift geprägt, und die Finanzierung nahm nicht einmal ein Zehntel der Arbeitskraft ein.

Man macht sich zum Thema Finanzierung oft eine falsche Vorstellung. Ein gutes Drehbuch, mit einem guten Team vor und hinter der Kamera, ist kaum ein Finanzierungsproblem. Die Problematik liegt in der optimalen Entwicklung des Drehbuches, in der Wahl der Schauspieler und Regisseure, Kameraleute und Komponisten. Mein Mentor Vittorio de Sica, mit dem ich viele Filme drehte, hätte sein Meisterwerk «Die Fahrraddiebe» in kürzester

Zeit und mit einem sehr grossen Budget finanzieren können, wenn er den Vorschlag eines Studios, den Film mit *Gary Grant* zu drehen, angenommen hätte. Er aber wollte diese subtile Geschichte nicht mit einem Weltstar drehen, denn die Glaubwürdigkeit hätte enorm darunter gelitten. Viele Produzenten stellen in Hollywood, Paris oder Rom «Meterware» her. Dass die Popularität von Produzenten nicht mit derjenigen von Schauspielern zu vergleichen ist, liegt auf der Hand. Man sagt ja: Der Fotograf ist nie auf dem Bild!

Immerhin habe ich meine Auszeichnungen immer als Produzent erhalten, dafür, dass ich meine Filme von A bis Z selbst entwickelt habe, oft mit jungen Autoren und Regisseuren, die noch nie zuvor einen Film machten, so z. B. *Jean-Jacques Annaud*, heute der erfolgreichste Regisseur Frankreichs. Das erfüllt mich mit Zufriedenheit.

Sie sind einer der wenigen Produzenten, die auch bei der künstlerischen Ausgestaltung des Films ein gewichtiges Wort mitreden. Dies gilt besonders für die Mitarbeit am Drehbuch, Sie haben es schon angesprochen, und am Filmschnitt, wo Sie den «Final Cut» bei Ihren Filmen haben. Welche künstlerischen und ästhetischen Anforderungen stellen Sie an Ihre Filme? Können Sie das an einem Ihrer Filme deutlich machen?

Arthur Cohn: Da gibt es viele Beispiele. Es ist für mich wichtig, dass man sich an meine Filme auch noch viele Jahre, nachdem man sie gesehen hat, erinnert. Sie sollen die Menschen bereichern und durchs Leben begleiten. Ich stelle an meine Filme in jedem Bereich die höchsten Ansprüche. Als mein Film «Die Gärten der Finzi Contini» abgedreht war und in Berlin an den Filmfestspielen gezeigt wurde, riet *Charlotte Kerr*, die spätere Gattin *Friedrich Dürrenmatts*, den Schluss zu überdenken. Als Resultat wurde mit Regisseur *Vittorio de Sica* das Ende des Films neu gedreht. Für meinen neuen Film «Two Bits» mit *Al Pacino* wurden zwölf Monate nach Fertigstellung die Musik und die Narration-Texte (gesprochen von *Alec Baldwin*) neu gemacht.

Ich bin kein Produzent, der mit der Stoppuhr in der Hand im Schneideraum sitzt, ich kämpfe für die beste Lösung und habe immer und immer wieder gesehen,

dass das Publikum diese Lösungen schätzt. Und auch die Kritik. «Finzi Contini» ist mit 26 Auszeichnungen der meistprämierte europäische Film überhaupt.

Gewaltszenen im Kino – die Diskussion darüber verstummt nicht, im Gegenteil. Manche Filmschaffenden behaupten, Gewalt müsse gezeigt werden, um deren Sinnlosigkeit deutlich zu machen. Wie stehen Sie zu diesem Argument?

Arthur Cohn: Wenn Gewalt ein fester und wesentlicher Bestandteil einer Handlung ist, muss sie auch gezeigt werden. Man sieht aber auf einen Blick, ob es dem Regisseur um die Darstellung nackter Gewalt geht, damit daraus ein Kassenschlager wird, oder um eine dramaturgische Notwendigkeit. *Alfred Hitchcock* drehte «Psycho» in Schwarzweiss, weil eine wichtige Szene zeigt, wie Blut in der Badewanne in den Abfluss rinnt. Er wollte seinen Zuschauern Gewalt, Mord und Tod zeigen – aber so, dass man nicht die Augen verschliessen muss. Ich glaube, dass hier Regisseure von Hitchcock wieder lernen müssen, auch wenn die Lösung nicht mehr die Wahl von Schwarzweissmaterial sein kann. Aber symbolhafte Bilder würden in Qualitätsfilmen oft stärker wirken als billige Blutbäder. Über Actionfilme, die für ein Massenpublikum hergestellt werden, möchte ich nicht reden, denn so etwas interessiert mich nicht als Zuschauer und schon gar nicht als Produzent.

Fernsehen, Video – mehrmals ist das Kino in den letzten Jahren totgesagt worden. Immer wieder gab es neue Themen, neue Techniken, neue und atemberaubende Tricks. Die Wahl von ungewöhnlichsten Themen haben dem Film wieder auf die Beine geholfen. Doch wo liegt die Zukunft des Kinos?

Arthur Cohn: Die Zukunft des Films, um dieses Medium zuerst anzusprechen, liegt natürlich in der riesigen Nachfrage, die es heute gibt. Noch vor 30 Jahren gab es keine Auswertung im Videobereich und Pay-TV, keine kommerziellen TV-Sender in den meisten Ländern. Es gab das Kino und sonst nichts. Die Zukunft des Kinos liegt in der Magie der grossen Leinwand, die – verbunden mit der heutigen Spitzentechnik in allen Bereichen – eine Handlung in einer perfekten Dimension vermittelt. Das Kino steht weltweit vor und in einer Renaissance, dazu kommt auch eine gewisse Fernsehmüdigkeit. Wichtig ist

Ich bin kein
Produzent,
der mit der
Stoppuhr in
der Hand im
Schneideraum
sitzt.



Der französische Schauspieler Michel Piccoli gratuliert Arthur Cohn, der Anfang 1995 mit dem höchsten Orden Frankreichs «Commandant des Arts et des Lettres» ausgezeichnet wurde.

aber, Filme zu zeigen, die in Inhalt und Qualität für eine gute Mund-zu-Mund-Propaganda sorgen. Denn das Herausbringen eines Filmes wird immer teurer, in den USA startet man oft Filme in mehr als 2000 Sälen, und wenn das schiefgeht, kostet es enorm viel Geld.

Die vergangenen Jahre waren für die Kinoproduzenten Rekordjahre, sei es für Disney (*Lion King*), für Paramount (*Forest Gump*), aber auch für kleinere und lokale Produzenten, die wussten, was das Publikum sehen will, die aber ihre Filme gezielt in speziell ausgewählten Kinos starten. Die Tendenz ist nach wie vor sehr positiv.

Seit 50 Jahren sind die USA das Zentrum der Weltfilmindustrie. Der Nationalsozialismus hat ab 1933 das deutsche und ab 1939 das europäische Kino zerstört. Heute verfügt noch Frankreich über eine nennenswerte Filmindustrie, auch Italien, Spanien und England. Warum tun sich die europäischen Staaten so schwer, sich im Filmgeschäft zusammenzuschliessen – etwa unter der Führung Frankreichs –, um den Amerikanern Paroli zu bieten?

Arthur Cohn: Ein Zusammenschluss in Europa ist nicht möglich, denn es gibt – in der europäischen Herstellung – keinen dominierenden Geschmack. Die Wünsche der Zuschauer sind so verschieden wie die Menüs in lokalen Restaurants in Mailand, London oder Stockholm! Nur wenn ein

Film aus den USA kommt, hat er eine europaweite Anziehungskraft.

Das gleiche sieht man auch im Fernsehbereich. US-Serien laufen weltweit und in jedem europäischen Land, ich denke an «Colombo» oder «In den Strassen von San Francisco». Die TV-Anstalten in Europa haben aber noch keine Serie erfolgreich in die USA verkaufen können. Es wird keinen Euro-Film geben. Belgische Filme für Belgier, norwegische Filme für Norweger. Aber einen gemeinsamen Geschmack und eine gemeinsame Interessenslage gibt es nicht, noch lange nicht.

Ein französisches Konsortium hat die traditionsreichen Filmstudios Berlin Babelsberg erworben. Produzieren darf dort, wer will. Könnte so auf die Dauer Europa nicht wieder ein Zentrum des internationalen Filmschaffens werden?

Arthur Cohn: Es gibt viele renommierte Studios in Europa, die Bavaria in München, die Pinewood Studios in London oder die Cinecittà in Rom, neu hinzugekommen ist Babelsberg. Dort besteht der Nachteil der starken D-Mark, dafür der Vorteil von hoher finanzieller Beteiligung des Studios an einzelnen Produktionen. Ein Zentrum des internationalen Filmschaffens kann Europa kaum mehr werden, aber es wird immer Filme geben, die nicht in den USA gedreht werden und um die Welt gehen: «The Piano» kam aus Au-

stralien, «Four Weddings and A Funeral» aus London, um jüngste Erfolge zu nennen.

Hat die Filmkultur in Japan, China, Südostasien und Südamerika Chancen, einmal in die Fussstapfen der USA zu treten? Welche Beziehung besteht zwischen wirtschaftlichem Aufschwung und der Entwicklung der Filmkultur der sogenannten Schwellenländer?

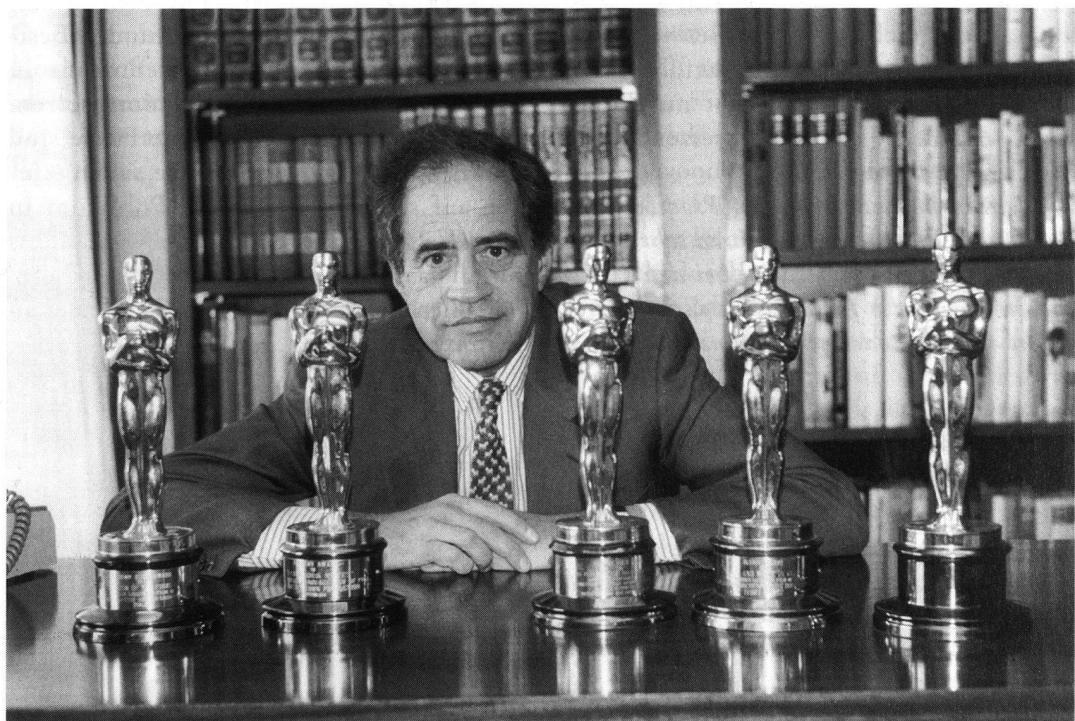
Arthur Cohn: Mit wirtschaftlichem Aufschwung hat die Filmproduktion nicht so viel zu tun, wie andere Bereiche der Wirtschaft. Nie wurde in Filme so viel investiert wie beispielsweise in Autofabriken. Natürlich wird man in den von Ihnen genannten Ländern vermehrt Filme drehen. Aber es werden nur ganz wenige Produktionen sein, die den Weg in die Kinos der Welt finden. Es gibt seit Jahrzehnten Filme aus diesen Regionen, die immer wieder für Achtungserfolge sorgten, so «Salam Bombay» sowie Filme aus Taiwan, Hongkong und vor allem aus China. Aber das sind und bleiben Einzelfälle. Asiatische Filme können in ihrem Raum sehr erfolgreich sein, wie auch lateinamerikanische Filme in den diesbezüglichen Ländern. Aber dabei wird es in der Regel bleiben.

Der hundertste Geburtstag des Kinos fällt in das Jahr des 50. Jahrestages der Niederrage des Nationalsozialismus. Claude Lanzmann, Autor und Regisseur des Dokumentarfilms «Shoah», hat in der Pariser Zeitung «Le Monde» bestritten, dass Spielbergs Film

«Schindlers Liste» die Erinnerung an den Holocaust wachzuhalten vermag. Der Holocaust sei mit dem künstlerischen Medium Film nicht darstellbar. Durch den Versuch, ihn mit Schauspielern darzustellen, werde er vielmehr banalisiert. Welche Rolle erkennen Sie dem Film als Mittel der Erinnerung an den Holocaust zu?

Arthur Cohn: Ich kenne den Zusammenhang von Lanzmans Äußerung nicht. Doch das Medium Film kann in zwei Dimensionen den Holocaust näherbringen: Im Bereich des Dokumentarfilms strafft man all jene Lügen, die an den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau zweifeln. Diese Stimmen gibt es immer wieder und vermehrt – auch in der Schweiz. Die Dokumentationen zeigen die erbarmungslose Vernichtung des europäischen Judentums, von sechs Millionen Menschen. Die Spielfilme zeigen einzelne Schicksale, ob in Spielbergs Meisterwerk «Schindlers Liste» oder in der TV-Serie «Holocaust» von Gerald Green. Beide Filmarten sind für die Erinnerung an den Holocaust wichtig, wobei – das liegt auf der Hand – dem Dokumentarfilm in einer Zeit des geschichtlichen Revisionismus eine sehr wichtige Bedeutung zukommt.

Walter Benjamin hat in seinem epochalen Buch «Das Kunstwerk im Zeitalter seiner Reproduzierbarkeit» dem Film die Aufgabe zuerkannt, der Kunst die «Aura» zu nehmen, d. h. sie auch der nichtbürgerlichen



Arthur Cohn in seinem Basler Bureau mit seinen fünf Oscars.

Gesellschaftsschicht zugänglich zu machen. Das scheint sich insofern als richtig erwiesen zu haben, als dass das Kino tatsächlich niemanden auszuschliessen scheint. Doch wie steht es bei den grossen Publikumsfilmen mit dem Kunstverständnis, das Benjamin zu grunde legte?

Arthur Cohn: Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass Walter Benjamin von 1892 bis 1940 lebte; im Exil beging er Selbstmord. Die Welt hat sich zwar seit seinem Tod stark geändert, aber nicht die Emotionen und Gefühle der Menschen. Liebe ist Liebe, Hass ist Hass, so wird es immer sein. Das Kunstverständnis ist so wie seit Hunderten von Jahren. Manche haben es, manche wollen es erlernen. Die Masse aber – und die Welt ist gross – sucht Thrill und Unterhaltung. Wir dürfen uns hier keine Illusionen machen. Ich habe in meinen Filmen immer an das Kunstverständnis der Menschen appelliert – nicht immer zur Freude der Filmverleiher!

Der Schweizer Film hat in den letzten Jahren von sich reden gemacht und internationale Auszeichnungen erhalten. Auch kleine Länder können also Erfolg haben. Wie schätzen Sie die Voraussetzungen der Filmschaffenden in der Schweiz ein, um zu reüssieren?

Arthur Cohn: Wir haben viele Talente in allen Sprachregionen der Schweiz. Doch grosse Talente wie *Fredy Murer* müssen wissen: Der «Heimmarkt» Schweiz ist für das sehr teure Medium Film sehr klein, zu klein. Bei geschickter Themenwahl, bei guter Besetzung sind immer Erfolge möglich. Aber wenn Filmemacher nur Dinge von zu lokalem Interesse umsetzen, bleibt der richtige Erfolg aus.

Sogenannte Low-Budget-Produktionen haben sich in den letzten Jahren sehr oft als Kassenerfolge erwiesen. Sind bei den Grossproduktionen die finanziellen Grenzen erreicht worden, oder sind Filme, die wenig

gekostet haben, immer noch ein Leistungsausweis für junge, unbekannte, aber talentierte Regisseure?

Arthur Cohn: So kann man es nicht sehen. Es gibt Stories, die man preiswert umsetzen kann, und andere, die sehr teuer sind. Wenn ein junger und unbekannter Regisseur ein Low-Budget-Thema findet, ist das sicher klug, denn er wird eher eine Finanzierung für sein Projekt finden. Filmerefolge lassen sich nicht programmieren, und so ist auch Ihre Frage kaum zu beantworten. «Sex, Lies and Videotapes» z. B. war ein überaus preiswerter und ein erfolgreicher Film, andere Filme mit Megastars stürzen manchmal ab, wie etwa viele Filme mit *Madonna*. Hier gibt es – Gott sei Dank! – keine Regeln.

Welche Möglichkeiten hat ein erfolgreicher Produzent, junge Talente zu fördern?

Arthur Cohn: Alle. Jeder Regisseur, jeder Schauspieler macht einmal seinen ersten Film. Ich habe Talente, die Stars wurden, vor die Kamera gebracht, so *Dominique Sanda*. Und ich habe drei der fünf Oscars mit Filmen gewonnen, deren Regisseure noch nie zuvor einen abendfüllenden Film gedreht hatten.

Woran arbeiten Sie zurzeit, und was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Arthur Cohn: Ich bin mit der Fertigstellung des Spielfilms «Two Bits» mit Al Pacino beschäftigt und plane die Verfilmung des Buches «Jahrmarkt der Unsterblichkeit» von *Paul Gallico* («The Foolish Immortals»). Auch bin ich bemüht, den Bestseller «Die schöne Frau Seidenmann» in die filmische Bildsprache umzusetzen. Wichtig ist und bleibt: Meine Filme sind nicht für den Tag gedacht. Sie sollen – jeder auf seine Weise – dem Publikum in aller Welt etwas geben und das Verständnis für all das, was Leben bedeutet, bereichern. So sollen meine Filme beim Zuschauer in Erinnerung bleiben. ♦